

Hebebäume — sonst geht es nicht. Dann können wir den Wagen herausschieben, und der Thron wackelt nicht. Dann ziehen wir den Wagen mit einem Ruck von beiden Seiten zugleich weg — und die Sache ist erledigt.»

Ayulkar verstand, um was es sich handelte.

«Ich werde bringen,» sagte er und verschwand.

«Was sollen wir mit dem Kerl dann machen?» fragte Bobby Trader leise. «Er kommt doch nicht etwa mit?»

«Er glaubt es jedenfalls,» lachte Renkins.

«Also wenn er's nur glaubt, bin ich zufrieden. Weit wird er mit uns nicht kommen.»

«Keine Eigenmächtigkeiten. Das geht mich allein an. Ich will vor allem nicht, daß Spuren zurückgelassen werden — verstanden? Und ein toter Mann ist eine verdammte gute Spur.»

Nach kurzer Zeit kam Ayulkar zurück und brachte keuchend ein paar feste Stangen mit. Bobby Springs besah sie sich genau und meinte:

«Das könnte gehen. Ich glaube, sie halten es aus. Können wir jetzt hinaus?»

«Wir wollen noch warten. Das Gewitter scheint abzuziehen. Aber wenn es vorüber ist, müssen wir schon lange weg sein.»

Sie warteten noch ein paar Minuten. Das Gewitter war im Abklingen. Der Thron stand jetzt unter einem der Bögen, die aus dem Diwan-i-Schass in die Arkaden führten. Im Licht der noch immer wieder aufflammenden Blitze schienen die geschliffenen Steine Feuer zu sprühen. Es war unheimlich und drohend.

Aber die Amerikaner hatten für das Gespenstische dieses Anblicks kein Empfinden. Nur der Inder stand scheu in eine Ecke gedrückt und bewegte die Lippen, als ob er betete.

«Los jetzt!» kommandierte der Zahlmeister. «Wir wollen nicht zuviel Zeit verlieren!»

Der Wagen mit dem Thron wurde vorsichtig durch die Arkaden gezogen. Dann kamen vier breite Stufen, die ins Freie führten. Die Hebebäume traten in Aktion. Mit dem Aufgebot letzter Kräfte gelang es, den Thron im Gleichgewicht zu halten.

Plötzlich, gerade nach einem heftigen Donnerrollen, zerriß ein Schrei die Stille.

«Verdammt! Was ist denn los? Seid Ihr denn wahnsinnig geworden?» fluchte Renkins.

Aber es war niemand verrückt geworden. Johnny, der Blatternarbige, fiel wie ein Sack zu Boden. Sein Rechter Fuß war unter ein Rad geraten und zu Brei zermalmt worden.

XI.

Wilkins und May konnten sich schon am ersten Tage, an dem O'Connor nicht mehr imstande war, aufzustehen, dem Eindruck nicht verschließen, daß der Greis seinem Ende entgegenging. George hatte den Palast nur verlassen, um aus einem der Missionskrankenhäuser einen Arzt zu holen, einen der wenigen Weißen, die sich um diese Jahreszeit in Delhi befanden. Der Arzt, dessen Fragen O'Connor nur sehr widerwillig beantwortete, konnte nichts weiter tun, als Beruhigungsmittel zu verschreiben und zu versuchen, wenigstens für den Augenblick zu helfen.

Als George den Arzt aus der Wohnung herausbegleitete, ließ dieser ihn nicht im Unklaren darüber, wie gefährlich der Zustand des Kranken war.

«Typische Erscheinung restloser Entkräftung — Opium wahrscheinlich — wir

haben das hier ja öfter. Den Körper könnte man vielleicht — aber in einem anderen Klima — darüber hinwegbringen, aber es fehlt ja auch an seelischer Widerstandskraft. Eben: Folgen des Opiums.»

«Sie vermuten also...?»

«Ich vermute, daß der alte Mann langsam hinüberdämmern wird. Uebrigens völlig schmerzlos. Der Körper ist ja garnicht mehr imstande, Schmerzen zu fühlen. Geben Sie ihm die Medizin, die ich verschrieben habe — nützen wird sie, das sage ich Ihnen im Vertrauen, nicht viel. Wenn der Mann noch einen letzten Wunsch hat, so sorgen Sie dafür, daß er bald erfüllt wird. Es wird bald zu spät sein.»

O'Connor nahm die Arznei, aber sie blieb völlig wirkungslos. Er lag stundenlang mit geschlossenen Augen, sprach dann wenige belanglose Sätze und schien es nicht gerne zu sehen, daß May und George während der Nacht an seinem Lager wachten. Die hageren Hände lagen kraftlos auf der weißen Leinendecke; wenn er die Augen, die tief in den Höhlen lagen, schloß, war der fleischlose Kopf einem Totenschädel nicht unähnlich.

Als das Gewitter losbrach, schien ihn das etwas aufzumuntern. Das Toben der Elemente und die elektrisch elagdene Atmosphäre regte den beinahe abgestorbenen Körper noch einmal an. May hatte alle vorhandenen Kerzen angezündet; aber das blaue Licht der Blitze war stärker, erfüllte minutenlang den Raum und ließ die weißen Marmorwände magisch aufleuchten. Als nach Stunden wieder Stille eingetreten war, begann O'Connor leise und müde zu sprechen.

«Geht bald weg von hier,» sagte er und sah May und George aus trüben Augen an. «Sobald wie möglich. Gleich, wenn ihr mich an der Seite meiner geliebten Frau begraben habt. Denn für dich, Wilkens, ist es nicht gut hier zu leben. Und für May auch nicht. Weiße sollten hier nicht bleiben — denn das Land, das sie unterjochten, unterjocht auch sie. Glaube mir, Wilkens, dieses Land ist stärker als wir. Es saugt uns aus. Und wird nie unsere Heimat. Sieh mich an, Wilkens! Ich bin hier jahrelang sehr glücklich gewesen mit der Frau, die ich liebte. Aber dann bin ich

doch dem Lande verfallen — ich hätte fliehen sollen, fliehen, solange es noch Zeit war. Fliehen, als die Frau, die alles für mich war, mein geworden war. Denn Frauen finden ihre Heimat da, wo der Mann ist, den sie lieben. May wird mit dir überall glücklich sein, wo du auch hingehst mit ihr. Du wirst gut zu ihr sein, Wilkens, ich weiß es. Und sie ist wie ihre Mutter — sie wird dich glücklich machen.»

O'Connor schwieg. Die Minuten flossen langsam.

Dann sagte er:

«Das Leben ist eine Brücke, nicht eine, auf der wir gehen, sondern eine, die wir sind, und deren einer Pfeiler in der Geburt, und deren anderer Pfeiler im Tode wurzelt. Und diese Brücke, die unser Leben trägt, hat eine unwahrscheinliche Tragkraft und eine noch unwahrscheinlichere Kraft, Ueberlasten zu tragen. Bis eines Tages oder eines Nachts ein einziger Regentropfen fällt, und dieser einzige Tropfen bringt die Brücke unseres Daseins zum Einsturz.»

Es entstand ein langes Schweigen. May sah zum Fenster hinaus. Sie sagte leise zu George:

«Sieh die Tropfen am Fenster... es sind die großen Regentropfen, die die Brücke des Lebens vernichten...»

May weinte leise. Der Journalist war tief erschüttert und suchte nach Worten. Vergeblich. Aber vielleicht fühlte es der Sterbende, daß alle seine Gedanken ein feierliches Versprechen waren.

Dann schloß O'Connor erschöpft die Augen und lag unbeweglich.

Als nach stundenlanger Stille das Gewitter von neuem losbrach, schlug er die Augen auf, die nun seltsam klar und glänzend waren. Er umfaßte mit einem Blick, der schon aus glücklicheren Gefilden kam, die beiden Liebenden, dann ging eine leichte Erschütterung durch seinen Körper. Das Leuchten in den Augen erlosch. O'Connor war gestorben.

May drückte dem Toten die Augen zu. Dann saßen sie schweigend, umlodert vom Schein der Blitze, umdröhnt vom Donner, im Innersten aufgewühlt vom Mysterium des Todes.

(Fortsetzung folgt.)



R. PEIFFER

BAHNHOF ESCH (Nachtaufnahme)